

»Na dann!« Charlotte klatschte zweimal in die Hände. »Warum stehen wir hier so blöd rum?«

Ich schwieg.

Das wollte ich jetzt lieber unkommentiert lassen.

Charlotte führte mich zu ihrem Auto. Es handelte sich dabei um einen silbernen Gebrauchtwagen, der schon einige Jahre auf dem Buckel hatte, den sie aber sichtbar aufopferungsvoll pflegte.

Ich verstaute meine Reisetasche im winzigen Kofferraum. Meine Schwester musste direkt vom Wocheneinkauf gekommen sein, da beinahe der ganze Kofferraum voll mit bunten und vor allem überfüllten Stofftragetaschen war. Wieso bestellte sie sich nicht einfach etwas? Gab es hier etwa keine Liefer-services? Musste ich etwa ... selbst kochen?!

Ich hatte noch nie in meinem ganzen Leben gekocht.

Bevor ich den vollen Kofferraum schloss, fiel mein Blick auf eine Packung Jelly Babies. Bei dem Anblick konnte ich mich natürlich nicht zurückhalten. Es war Stunden her, dass ich etwas Ordentliches gegessen hatte. Das Menü in der Economy-Klasse war wirklich eklicher Fraß.

Als ich eine Tüte Gummibärchen als Wegzehrung an mich nahm, purzelten mir weitere Packungen entgegen. Dahinter befanden sich noch einige Schokoladentafeln von Cadbury und Sherbet Lemons.

Charlotte wusste immer noch, welche Süßigkeiten ich am liebsten aß.

Ich blickte noch einmal zum Flughafen. Es gab keinen Weg zurück. Meine Kreditkarten waren gesperrt und ich hatte mein letztes Bargeld für überteuertes Flughafen-Mineralwasser und einen trockenen Bagel mit Camembert ausgegeben.

Ich ergab mich mit einem Seufzen meinem traurigen Schicksal und stieg in Charlottes Wagen. Das wollte ich zumindest tun ...

»AUA!«

Irgendetwas Spitzes hatte sich in meinen Arsch gebohrt.

»Was zur Hölle!« Ich hielt eine funkelnde Krone in der Hand.

»Meine Tiara!« Meine Schwester streckte den Arm aus.

»Ohne die kann ich am Samstag nicht zur Arbeit antanzen.«

Charlotte hatte mir schon vor ein paar Monaten am Telefon erzählt, dass sie als Prinzessin in einem kleinen Resort namens *Gulliver's Kingdom* arbeitete. Mit diesem Job und dem Erbe unserer Eltern kam sie gut über die Runden.

Ich hatte meinen Anteil am Erbe für *irgendetwas* ausgegeben.

Ich wusste nicht einmal mehr, in was es geflossen war – ob es der Jacuzzi war, den ich nie benutzt hatte oder der Porsche, den ich vor ein paar Monaten wieder verkaufen musste, als das Geld knapp geworden war.

Ich drückte meiner Schwester widerwillig die Krone in die Hand. Am liebsten hätte ich das Scheißteil vor einen fahrenden Lkw geschmissen. Sie setzte sich die Plastikkrone freudestrahlend auf den Kopf. Hoffentlich stoppte uns kein Polizist – ihr peinlicher Aufzug würde bestimmt einen Alkoholtest provozieren.

»Wie gefällt dir dein Job?«, fragte ich, um den Small Talk aufrechtzuerhalten. Ich war trotzdem noch etwas angepisst von dem unfreiwilligen Fast-Einlauf. Wenigstens hatte ich die Jelly Babies.

»Abgesehen von der Kinderkotze und klebrigen Tatschefingern ganz gut.«

»Kinder können anstrengend sein.«

»Nicht nur die Kinder«, seufzte sie. »Die Väter sind viel schlimmer. Besonders, wenn ich zur Aufbesserung der Haushaltsskasse zusätzlich die eine oder andere Schicht im Restaurant übernehme.«

»Ist das dein Ernst?«, grollte ich. »Char—«

»Wir haben ein gutes Security-Team«, versuchte sie mich zu beschwichtigen. »Wenn jemand extrem aufdringlich wird, werfen sie ihn raus. Du brauchst dir keine Sorgen zu machen.«

»Mache ich auch nicht.«

»Wenn du das nicht tun würdest, wärst du jetzt gar nicht hier.«

»Das hat nichts mit dir zu tun«, zischte ich. »Das habe ich mir allein eingebrockt.«

Die Wahrheit war, dass *sie* sich Sorgen um mich machte.

Aber *ich* war ihr Bruder.

Ich sollte auf sie achtgeben. Ich sollte sie beschützen. Statt dessen hatte ich meine Karriere über unsere Beziehung gestellt. Ich war nicht da gewesen, als sie wochenlang im Krankenhaus lag, um sich von den Komplikationen ihrer OPs zu erholen. Natürlich hatte ich sie angerufen und ihr ein paar Blumensträuße per Kurier schicken lassen, damit ihr Zimmer nicht allzu trist aussah, aber ... Aber ich hätte ihre Hand halten sollen! Sie hatte doch niemanden mehr außer mir.

»Deine Haare sind länger«, sagte ich und starrte weiterhin aus dem Fenster.

»Ich habe sie schneiden lassen.«

»Wa—«

»Scherz!«, lachte Charlotte. »In letzter Zeit wachsen sie wie irre. Muss wohl an meiner neuen Pflegespülung liegen. Sie brechen nicht mehr so leicht ab. Ach, wenn wir schon mal dabei sind. Erste Hausregel: Finger weg von meiner Pflegespülung. Die war teuer. Nimm die 25-in-1-Spülung für Körper, Haar, Bart, Auto und was weiß ich noch, die es speziell für euch Männer gibt.«

»Mhm.« Was auch immer.

»Willst du Radio hören? Oder was anderes?«, fragte mich meine Schwester nach einiger Zeit des Schweigens. »Momentan höre ich nämlich mein Lieblingsbuch als Hörspiel. Es ist so gut! Glaub mir, dass wird selbst dir gefallen! Es ist romantisch, tragisch, wi—«

»Ist mir egal.«

Ich war zu sehr damit beschäftigt, die grüne Landschaft nach Leben abzusuchen. Wo waren die ganzen Häuser? Straßen? Gab

es hier überhaupt andere Menschen? Die letzten Minuten hatte ich nur eine Schafherde nach der anderen gesehen. Das hier war wirklich das letzte Kuhdorf.

Aber ... Irgendwie war es auch ganz schön anzusehen. Die weiten Wiesen waren saftig grün mit vielen Wildblumen und der Himmel so klar. Laute Geräusche gab es keine, nur den Wind, der um uns herumpfiff, als ich das Fenster ein Stück weit herunterließ.

Vielleicht tat es mir ganz gut, ein paar Wochen hier abzuschalten. Ein paar Wochen ohne Blitzlichtgewitter und kreischende Fans, keine Ex, die einem im blödesten Moment eine Szene machte. Ein paar Wochen Pause, bevor ich zum Start der Dreharbeiten wieder nach London musste und danach alles seinen gewohnten Lauf nahm. Das blendende Licht, das ohrenzerfetzende Geschrei und die grundlos wütende Ex, die in den ungelegensten Augenblicken auftauchte, als wolle sie einen Oscar für ihre Darbietung überreicht bekommen.

»Julian?«

»Was ist denn noch?«

»Ich bin froh, dass du mein Angebot angenommen hast. Ich ...« Ihre langen Finger verkrampten sich um das Lenkrad.  
»Wir haben ja nur noch uns.«

Ich schnaubte – und starrte weiterhin demonstrativ in die Pampa.

*Das bin ich auch.*

## 1. KAPITEL

### Abneigung auf den allerersten Blick

*Nathan (abschätziger, Blick abgewandt): Ach, du willst mir helfen?*

*Mir? Tut mir leid, Prinzessin, aber ich bin kein hilfloser Streuner, der mit Hundeblick auf ein neues Frauchen wartet.*

*Ich brauche keine Hilfe. Ich brauche dich nicht.*

*Carina (unsicher): Ich ... Ich will ...*

*Nathan (überheblich, grinsend): Na? Zunge verschluckt, Prinzessin?*

Skript-Auszug *One Last Kiss*, basierend auf dem gleichnamigen Roman

*Einige Wochen später ...*

*Livia*

Ich freute mich ungemein darauf, Julian Collins kennenzulernen. Deswegen blickte ich auch alle paar Minuten mit Bauchgrummeln aus dem Fenster zu meinem schwammigen Spiegelbild, um mir ein schlechtes Gewissen wegen einer weiteren miesen Lebensentscheidung einzureden.

»Das ist der beste Tag meines Lebens!«

Das war Sarkasmus, falls meine zuckersüße Stimme und die Zornesfalte zwischen meinen Brauen nicht als Hinweis genügten.

Seit ich wusste, dass Julian die männliche Hauptrolle in meiner Buchverfilmung übernehmen würde, hatte ich nicht nur meinen Job in der Bibliothek verloren, sondern auch mein Handy kaputt gemacht und mir zur Krönung den Arm gebrochen. Tatsächlich waren diese drei Sachen innerhalb der ersten Minute nach der Bekanntmachung passiert: Der Sturz vom Bücherregal hatte für mich glimpflich mit einem Unterarmbruch und tödlich für ein paar alte Faksimiles geendet. Ich hatte einen Buchrücken mehrfach gebrochen und ein paar Seiten